

nachweisbar, deren Original im Bundespostmuseum in Frankfurt/M. verwahrt wird. Dieser Beitrag enthält zahlreiche Details über die Eröffnung von Postverbindungen, die Errichtung von Postanstalten und über die Einführung der Briefmarken, die für die deutsche Postgeschichte insgesamt von großem Interesse sein dürften.

Siegfried Fornaçon stellt im folgenden den Elbinger Kirchenmusiker Peter Sohren vor, der um 1630 geboren wurde und mehr als 240 Melodien hinterließ. Durch Sohren, der von dem Königsberger Professor Ambrosius Lobwasser beeinflusst wurde, fand das reformierte Kirchenlied seine besondere Ausprägung.

Im folgenden beschäftigen sich Heinrich Eichen mit dem Schauspieler Gottfried Haaß-Berkow und seinem Laientheater in Elbing, Wolfgang Schwarz mit dem Literatur- und Theaterkritiker Paul Fechter und Erika Dombrowski mit dem Bromberger Dichter Franz Lüttke.

Alte Fischerhäuser auf der Frischen Nehrung hat der Artikel von Klaus Dobers zum Gegenstand. Dieser durch zahlreiche Abbildungen illustrierte Beitrag gibt Aufschluß über die Häuser der Nehrungsfischer, die sich in rohrgedeckte Block- und Fachwerkhäuser, bretterverkleidete Ständerhäuser und Backsteinbauten unterschieden. Anhand von Grundrissen kann der Vf. die Aufteilung der Räume in den Fischerhäusern verdeutlichen, wobei sichtbar wird, daß die „Große Stube“ stets an der Vorderfront zum Haff oder nach der Dorfstraße hin lag.

Ein typisches Flüchtlingsschicksal behandelt Hildegard Semmler in ihrem Beitrag „Von Danzig nach Dortmund“, der beispielhaft das Leid von Millionen Menschen, die 1945 zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen waren, erkennen läßt.

Auf das von Harald Kohtz gezeichnete Porträt des bekannten westpreußischen Mediziners Ernst von Leyden folgt als letzter Artikel des vorliegenden Bandes eine Betrachtung der 1939 erbauten Marmeladenfabrik in Tolkemit (Kr. Elbing) von Rudolf Pillukat. Von dem Band 32 des Westpreußen-Jahrbuchs läßt sich sagen, daß dank der thematischen Vielfalt der darin enthaltenen Beiträge unsere Kenntnisse über die verschiedensten Bereiche der westpreußischen Geschichte auf eine breitere Grundlage gestellt werden.

Berlin

Stefan Hartmann

**Westpreußen-Jahrbuch. Band 33. 1983.** Hrsg. von der Landsmannschaft Westpreußen. C. J. Fahle Verlag. Münster/Westf. 1982. 160 S., zahlr. Abb. a. Taf. i. T.

Wie schon die vorhergehenden Bände präsentiert auch der vorliegende Beiträge zu den verschiedensten Bereichen der Geschichte und Heimatkunde Westpreußens. Am Anfang steht ein von Hans-Jürgen Schuch verfaßter kurzer Überblick über die Geschichte der Stadt Marienwerder, deren Gründung vor 750 Jahren erfolgte. Schnell entwickelte sich der mit einer eigenen Handfeste versehene Ort dank seiner günstigen Lage an der Kreuzung des Weichsel-Schiffahrtsweges mit der wichtigsten Ost-Weststraße zu einer blühenden Ansiedlung, die bereits 1255 Sitz des Bischofs von Pomesanien wurde. Zwar hemmte der ungünstige Verlauf der Ordenspolitik im 15. Jh. nachhaltig den weiteren Aufschwung des Platzes, seine Lage als Weichsel-Brückenkopf verschaffte ihm indes nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches

Herzogtum Preußen eine gewisse strategische Bedeutung, der sich die Hohenzollern in ihren Beziehungen zur polnischen Adelsrepublik immer wieder bedienten. Auf S. 11 schreibt der Vf., daß Anfang des 18. Jhs. einer der bekanntesten Amtshauptleute, Otto Friedrich von der Groeben, die preußische Krone in Marienwerder vertrat. Von ihm ist u. a. in den Akten des Königsberger Etatsministeriums überliefert, daß er den Protesten der Thorner Fleischer über die Wegnahme ihres Schlachtviehs durch polnische Soldaten kein Gehör schenkte, sondern gemäß der damaligen strikten preußischen Neutralität im Nordischen Krieg jedes Eingreifen zugunsten der betroffenen Thorner Bürger ablehnte. Zu ergänzen ist auch, daß 1709 der preußische König Friedrich I. mit Zar Peter dem Großen in Marienwerder über einen möglichen Eintritt des Hohenzollernstaates in die Offensivallianz gegen Schweden verhandelte. Nach der ersten Teilung Polens wurde Marienwerder Verwaltungsmittelpunkt der neugeschaffenen Regierung von Westpreußen. Seinen Charakter als „Beamtenstadt“ behielt der Ort bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Mit Eisenbahnbrücken über die Weichsel bei Marienwerder beschäftigt sich Helmut Rogatzki. Ihre Entstehung ist mit der stürmischen Entwicklung des Eisenbahnwesens in Preußen verbunden. 1905 wurde im Zusammenhang mit der Anlage der Bahnlinie Schmentau-Marienwerder-Riesenburg mit dem Bau der Münsterwalder Brücke begonnen, der im Juni 1909 abgeschlossen wurde. Insgesamt neun Millionen Mark verschlang das von der Königlichen Eisenbahndirektion in Danzig betriebene Projekt, das zu den kostspieligsten Eisenbahnbauvorhaben der damaligen Zeit gehörte. Infolge der Gebietsabtretungen an Polen nach dem Versailler Vertrag kam jedoch der rege Zugverkehr auf dieser Brücke weitgehend zum Erliegen, und 1928 zogen die polnischen Behörden durch den Abbruch dieser Eisenbahnbrücke den Schlußstrich unter diese so verheißungsvoll begonnene Entwicklung. Zwar ließ 1944 das Oberkommando des Heeres eine Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Münsterwalde errichten, sie wurde jedoch bereits wenige Monate nach ihrer Fertigstellung angesichts des Vormarsches der Roten Armee von der deutschen Wehrmacht zerstört.

Einen Überblick über die Völker in Westpreußens Vorzeit vermittelt Lothar Kilian. An die Stelle der jungsteinzeitlichen Schnurkeramiker traten in der Bronzezeit baltische Völkergruppen, u. a. die Prußen, sowie ostgermanische Stämme wie Goten und Vandalen. Der Vf. bezeichnet diese Epoche als die Zeit der Balto-Germanen. Dieser Begriff ist jedoch mißverständlich, weil Balten und Germanen eigene Zweige der indogermanischen Völkerfamilie waren und ein baltisch-germanisches Mischvolk nicht existiert hat.

In den Bereich der Kirchengeschichte führt der Beitrag von Helmut Motzkus über Johann Amos Comenius und die Böhmischo-Mährischen Brüder in Westpreußen. Die Tätigkeit der Brüder in Westpreußen ist seit der Mitte des 16. Jhs. bezeugt. Dank der Förderung des pomesanischen Bischofs Paulus Speratus konnten sie schnell Einfluß auf das kirchliche und schulische Leben im Preußenland gewinnen. So hielt sich einer der bedeutendsten Pädagogen seiner Zeit, Johann Amos Comenius, in Elbing auf und machte sich als Reformator des Gymnasiums Athenaeum Elbingense einen Namen. Hinzuzufügen ist, daß Comenius der Besitzer des Originalmanuskripts des copernicanischen Hauptwerks „De revolutionibus“ gewesen ist, was einmal mehr seine enge Beziehung zum Preußenland veranschaulicht.

Siegfried Fornaçon und Gerhard Salemke betrachten Elbinger und Danziger Koggen auf der Grundlage von Stadtsiegeln. Sie bedienen sich dabei einer Forschungsmethode, die Herbert Ewe bereits 1972 in seinem Buch

„Schiffe auf Siegeln“ angewendet hat. U. a. erfährt der Leser, daß eine Elbinger Kogge um 1240 einen Kielbalken von rund 14 Metern Länge hatte, an dessen Enden Vor- und Achtersteven aufgesetzt waren. Sie besaß nur einen Mast, der aus einem Stück, nicht wie später aus Untermast und Stengen, bestand. Infolge ihres geringen Tiefgangs von 1,65 m konnte sie auch seichte Hafplätze anlaufen.

Kunsthistorische Hinweise zu E. T. A. Hoffmanns Novelle „Der Artushof“ (gemeint ist der Artushof in Danzig) gibt Wolfgang Drost. Artushöfe als Sitz der Artusbrüderschaft gab es im Mittelalter und der frühen Neuzeit in vielen Städten des Ostseeraums, u. a. in Stralsund, Danzig, Thorn und Marienburg.

Die landesherrliche Falknerei in Preußen hat der Artikel von Hans-Jürgen Dreyer zum Gegenstand. Preußische Jagdfalken waren an vielen europäischen Fürstenhöfen begehrt, und so kam es, daß diese die Hochmeister und später die Herzöge in Preußen häufig auswärtigen Potentaten zum Geschenk machten. Leider nennt der Vf. — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nur gedruckte Literaturhinweise, obwohl im Bestand des Etatsministerium Königsberg Unterlagen über preußische Hof- und Jagdsachen enthalten sind. Auf S. 91 werden Falkengeschenke aus Dänemark an den preußischen Hof erwähnt. Hervorzuheben ist hier, daß es sich dabei weniger um norwegische als um isländische Jagdfalken handelte.

Den Versuch einer Deutung des evangelischen Kirchensiegels aus Zempelburg unternimmt Heinz Krause. Nach seiner Meinung spiegelt das Siegel einen Prozeß gegen evangelische Bürger von Zempelburg wider, die am Anfang des 18. Jhs. von seiten der katholischen Obrigkeit Bedrückungen ausgesetzt waren. Der gleichfalls im Siegel enthaltene Stern mit der Jahreszahl 1772 soll die Hoffnung der Evangelischen auf eine bessere Zukunft unter Preußens Szepter symbolisieren.

Von der Geschichte des Elbinger Pionier-Bataillons 21 berichtet im folgenden Ernst J. Schrade. Es wurde im Oktober 1935 von Königsberg in die westpreußische Hafenstadt verlegt und hatte viele Rekruten aus Westfalen in seinen Reihen.

Mit dem Klima Westpreußens, das im Winter und Sommer unter stärkerem kontinentalen Einfluß als das Wetter in den westlichen Teilen Deutschlands steht, beschäftigt sich Wolfgang Thüne.

Abschließend schildert Joseph Funcke die Geschichte der Höcherlbrauerei in Kulm. Sie wurde 1874 von dem aus Bayern stammenden Aloys Höcherl gegründet und konnte in den folgenden Jahren den jährlichen Bierausstoß auf rund 25 000 hl steigern. Nicht unbeteiligt an diesem Aufschwung war der Ausbau des Eisenbahnnetzes in der Kulmer Region, weil gerade die Bahnhofswirtschaften Hauptabnehmer von Höcherl-Bier waren.

Leider wurde in diesem Band — wie schon in den vorhergehenden Jahrgängen des Westpreußischen Jahrbuchs — weitgehend auf Anmerkungen, vor allem bei ungedruckten Quellen, verzichtet. Hierdurch wird die wissenschaftliche Benutzbarkeit der Beiträge eingeschränkt. Im Interesse einer besseren Übersichtlichkeit wäre ihre Anordnung nach chronologischen Gesichtspunkten sinnvoll gewesen, ein Prinzip, das beispielsweise in den Beiträgen zur Geschichte Westpreußens befolgt wird.

Berlin

Stefan Hartmann